

Dies academicus, 3. Dezember 2022

## Rede der ehemaligen SECO-Direktorin Marie-Gabrielle Ineichen-Fleisch

### *Es gilt das gesprochene Wort*

Einige unter Ihnen wissen, dass ich eigentlich schon 2020 und 2021 die Gastrede am Dies academicus hätte halten sollen. Heute ist somit für mich ein ganz besonderer Tag, denn: endlich – beim dritten Anlauf – darf ich meine Rede halten!

Sehr geehrte Frau Regierungsrätin,  
Sehr geehrter Herr Rektor,  
Sehr geehrte Professorinnen und Professoren,  
Liebe Studentinnen und Studenten,  
Geschätzte Damen und Herren,

Ihre Einladung zum heutigen Dies academicus hat mich sehr gefreut und ich danke Ihnen, Herr Rektor, sehr herzlich dafür. Es ist mir eine grosse Ehre und eine ganz besondere Freude, heute am Dies meiner Alma Mater die akademische Rede halten zu dürfen.

Ich kann mich noch gut erinnern, als ich 1980, an einem schönen Herbsttag, die Treppen der Universität Bern hochstieg. Ich war voller Erwartungen, hatte aber auch ein etwas mulmiges Gefühl ob der unbekanntenen neuen Phase in meinem Leben. Ich hatte beschlossen, Rechtswissenschaft zu studieren und als Fürsprecherin abzuschliessen.

Nun, als Fürsprecherin im Sinne des Studiums war ich nie tätig. Wohl aber habe ich die Schweiz in den über 30 Jahren meines Berufslebens sehr oft in Verhandlungen vertreten, zuerst in eher technischen Verhandlungen, und zuletzt als Schweizer Chefunterhändlerin unter anderem für Freihandelsabkommen sowie in der WTO. In zahlreichen bilateralen oder multilateralen Wirtschaftsforen habe ich mit Überzeugung, Engagement und Herzblut für mein Land gesprochen.

Und wenn ich mir überlege, wo eigentlich der Ursprung meiner Leidenschaft für die Verhandlungstätigkeit lag, sehe ich einen kleinen Saal im Hauptgebäude der Universität. Dort hielt der spätere Staatssekretär Klaus Jacobi jeweils am Montag von 17 Uhr bis 19 Uhr – Sie sehen, ich erinnere mich auch noch nach sehr vielen Jahren an Tag und Uhrzeit! - eine Vorlesung über eine

internationale Handelsverhandlung. Es war eine Vorlesung über die ein paar Jahre zuvor abgeschlossene Tokio-Runde des GATT, des Allgemeinen Zoll- und Handelssystems. Ich hatte vorher nie etwas von GATT oder internationalen Verhandlungen gehört. Es war diese Vorlesung, die mein Interesse an internationalen Handelsverhandlungen weckte.

Dieses Interesse war ein wichtiger Grund für den späteren Eintritt ins damalige Bundesamt für Aussenwirtschaft (BAWI). Allerdings hätte ich mir damals nie träumen lassen, dass ich später einmal die Schweiz ebenfalls in einer solchen Runde als Chefunterhändlerin vertreten würde! Dieses Mal war es nicht die Tokiorunde des GATT, sondern die Doharunde der WTO, der Nachfolgeorganisation des GATT.

Meine Damen und Herren,

eine der wichtigsten Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche und wohlhabende Schweiz ist neben einem anpassungsfähigen Arbeitsmarkt, stabilen Institutionen, einem funktionierenden Rechtsstaat und zahlreichen weiteren Punkten, ein hoher Ausbildungsstand. Wenn ich von hohem Ausbildungsstand spreche, meine ich hier beide Arten von Ausbildung: nämlich einerseits die sehr wichtige Berufsbildung, die es uns erlaubt, junge Leute so auszubilden, dass sie im Arbeitsmarkt erfolgreich eine Stelle finden, und andererseits die universitäre Ausbildung, die auch mit ihrer Forschung und Innovation einen bedeutenden Beitrag an den Erfolg der Schweiz und unseren Wohlstand leistet.

Eine hervorragende Ausbildung ist deshalb eine wichtige Rahmenbedingung, weil sie eine Grundlage unserer Innovationsfähigkeit bildet. Wir sind heute immer noch weltweit führend in der Innovationsfähigkeit, und das ist sehr erfreulich. Wir müssen aber sicherstellen, dass wir dieses Niveau auch in Zukunft halten können. Denn mit einem kleinen Binnenmarkt sind unsere Unternehmen darauf angewiesen, ihre Produkte exportieren zu können und auf den Weltmärkten wettbewerbsfähig und damit erfolgreich zu sein. Und erfolgreich können sie nur sein mit innovativen, hochqualitativen

Nischenprodukten. Unser Vorteil im internationalen Wettbewerb ist Qualität und nicht Quantität, sind Nischenprodukte und nicht Massenware. Die Universitäten haben deshalb die äusserst wichtige Aufgabe, einerseits das hohe Ausbildungsniveau zu erhalten sowie andererseits sicherzustellen, dass sie mit der rasanten Entwicklung auch von Neuentwicklungen in der Berufswelt Schritt halten können, ja, sogar Vorläufer solcher Entwicklungen sind.

Ich habe von der Vorlesung über die Tokiorunde gesprochen. Heute, 40 Jahre später, muss eine Vorlesung über eine Handelsrunde zahlreiche weitere inhaltliche Schwerpunkte setzen: die Nachhaltigkeit oder der elektronische Handel dürfen nicht fehlen, sowie die Bedeutung und Rolle von Handelspartnern, die damals gar keine oder eine sehr kleine Rolle spielten. Denken sie dabei nur an China, das erst 2001 dem multilateralen Handelssystem beigetreten ist und heute in der WTO eine bedeutende Rolle spielt.

Weil heute viel mehr Partner am Verhandlungstisch mitreden und die Themen nicht nur zum Teil neu, sondern auch von verschiedenen Seiten betrachtet werden müssen, wird es immer wichtiger, interdisziplinär zu denken. Das erlaubt es, ein Thema aus verschiedenen Blickwinkeln und so umfassender anzugehen. So wird als Beispiel der Handel von Gütern heute nicht mehr vor allem von der Höhe der Zölle bestimmt, denn diese sind mittlerweile weltweit stark gesunken. Andere Handelshemmnisse, wie hohe Standards, Anforderungen an die Nachhaltigkeit oder an die Digitalisierung sind heute die aktuellen Themen. Eine interdisziplinäre Behandlung dieser Fragen bietet die beste Gewähr für eine gesamtheitliche Sicht.

Lange Jahre habe ich Verhandlungsteams geführt, und nie haben wir die Schweiz so gut vertreten, wie wenn die Unterhändler unterschiedliche Ausbildungen genossen hatten: Rechtswissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Soziologie, Politologie, internationale Beziehungen, Mathematik, Philosophie. Sogar ein Theologe war einmal Mitglied in meiner Verhandlungsdelegation. Nie war der Ideenreichtum, inhaltlich, aber auch strategisch oder taktisch, so gross, wie im Rahmen solcher Delegationen.

Und da denke ich hat die Universität Bern mit dem WTI, dem World Trade Institute, und seinem interdisziplinären Master-Lehrgang, die Entwicklung sehr gut vorausgesehen. Als Institut und Kompetenzzentrum der Universität Bern im Bereich des internationalen Wirtschafts- und Welthandelsrechts bildet das WTI Studentinnen und Studenten aus der ganzen Welt im internationalen Handelsrecht aus. Ja, vor ein paar Jahren erklärte mir eine junge Unterhändlerin in Peru in einer Verhandlungspause, dass sie sich ihr Wissen über den Schutz des geistigen Eigentums in Bern im Rahmen des WTI-Lehrgangs angeeignet hatte. Ich war natürlich hoch erfreut, dies zu vernehmen. Und heute bin ich erfreut, zu sehen, wie sich dieses Institut seit seiner Gründung vor mehr als 20 Jahren entwickelt hat. Und ich bin auch etwas stolz über diese Entwicklung, denn ich hatte für ein paar Jahre die Ehre, das WTI zu präsidieren.

Meine Damen und Herren,

ich habe mit viel Leidenschaft und Enthusiasmus während 11 Jahren das Staatssekretariat für Wirtschaft SECO geleitet. Obwohl das SECO das Kompetenzzentrum des Bundes für alle Kernfragen der Wirtschaftspolitik, und nicht der Rechtswissenschaft ist, hat mir als Direktorin das Studium der Rechtswissenschaft sehr geholfen, die jeweiligen Entscheide einzuordnen und die möglichen Auswirkungen von solchen Entscheiden zu evaluieren. Die Tatsache, dass das Studium auch einige Vorlesungen im Bereich der Wirtschaftswissenschaften anbot, war sicher auch hilfreich, auch wenn ich es natürlich nie mit meinen Ökonomen und ihrem Wissensstand aufnehmen konnte.

Die solide Basis, die ich damals erhielt, trug auch dazu bei, mir bei schwierigen Entscheiden einen Kompass und eine gewisse Sicherheit zu geben. Eine Sicherheit, die von Werten und Überzeugungen geleitet waren. Von Werten wie der Bedeutung des Rechtsstaates oder von funktionierenden Institutionen, oder dem Gebot der Gleichbehandlung. Und von Überzeugungen wie derjenigen, dass eine klare und gradlinige Wirtschaftspolitik das beste Rezept für die Schweiz ist. Das schwierigste in

den letzten Jahren war es nämlich, eine klare Linie zu halten, und nicht den Schalmeienklängen von vielleicht auch gut gemeinten, aber falschen Begehren zu erliegen.

Was meine ich damit?

Sie erinnern sich sicher gut daran: die Schweiz hat während der Pandemie ein riesiges Paket an Wirtschaftsmassnahmen geschnürt. Viele dieser Massnahmen – Kurzarbeit, Covid-Kredite, Härtefallgelder – wurden entweder im SECO vorgeschlagen oder vom SECO verwaltet. Es war richtig, dieses Paket zu schnüren, denn wir wollten in jener unsicheren Zeit die Arbeitsplätze erhalten, den Unternehmen die entsprechende Liquidität zur Verfügung stellen und die harten Konsequenzen für besonders betroffene Unternehmen dämpfen.

Schwierig wurde es aber, als es darum ging, diese Massnahmen abzubauen, nachdem alles wieder offen war, die Wirtschaft wieder arbeiten konnte und es deshalb keinen Grund für derartige Unterstützungsmassnahmen mehr gab. Der Abbau gelang schliesslich weitgehend, und die Schweiz ist eines der Länder, das wirtschaftlich am besten durch die Pandemiezeit kam und rasch wieder Schwung holte. Diese Abbauphase war aber keine einfache Zeit für uns im SECO.

Wenn ich heute zurückblicke, realisiere ich, wie prägend für mich die Jahre an meiner Alma mater waren. Ich erhielt eine solide Basis in Rechtswissenschaft und einen Einblick in die Wirtschaftswissenschaft, sowie Ideen für eine spätere Tätigkeit im Berufsleben. Ich hatte als Studentin und als Fakultätsvertreterin aber auch die Gelegenheit von zahlreichen spannenden Begegnungen mit Dozentinnen und Dozenten, Kommilitoninnen und Kommilitonen. Ich bin meiner Universität sehr dankbar für diesen grossen Rucksack an Bildung und persönlichen Erfahrungen. Und dass ich heute darüber sprechen darf, wie essenziell dieser Rucksack für mich bis heute ist, dafür möchte ich mich bei der Universität und bei Ihnen Herr Rektor, ganz besonders bedanken!

Zum Abschluss möchte ich noch ein Wort an Sie, liebe Studentinnen und Studenten, richten. Sie haben während der Studienjahre die Gelegenheit, vieles kennenzulernen. Nutzen Sie diese Gelegenheit und seien Sie neugierig! Denn Neugierde ist die Grundlage von Kreativität. Und Kreativität ist eine Voraussetzung für Innovationsfähigkeit. Helfen sie mit, dass unser Land auch in Zukunft zu den innovativsten Ländern weltweit zählen kann.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Bern, 3. Dezember 2022